

Anti-Jagd-Allianz

www.anti-jagd-allianz.de

e.V.



Verbisschäden

**... durch Jagd und Jäger
provoziert!**

Jäger als Retter der Wälder?

Jäger und Förster behaupten gerne, dass die Rehe in großen Ausmaßen den Wald verbeißen und fordern im gleichen Atemzug noch höhere Abschusszahlen für die im Wald lebenden Tiere. Bei Politikern macht schon der Spruch die Runde: „Wald vor Wild“, weil sie bereits auf das hysterische Geschrei der Waldbewirtschaftslobby und Jäger hereingefallen sind.

Glaubt man den Jägern, fressen Reh und Hirsch angeblich unseren Wald auf und nur der Jäger kann dieses Unheil verhindern ...

Deshalb ist es für die Jägerschaft selbstverständlich, dass im Jagdjahr 2009/2010 alleine von Rot-, Damm-, Sika- und Rehwild ca. 1.280.614 Tiere sterben mussten. Noch höhere Abschlusszahlen werden gefordert ohne den tatsächlichen Schäden die durch die Jagd und die überhegten Wildbestände verursacht werden, auf den Grund zu gehen.

Gibt es überhaupt Wildverbiss?

Verbiss gibt es schon seit Jahrtausenden. Sicherlich verändert der Verbiss den Wachstum und die Vitalität von Bäumen, doch nicht zwangsläufig ist jeder Wildverbiss das Todesurteil für unseren Wald. So massiv wie die Jägerschaft das Märchen vom Wildverbiss thematisiert, um ihr eigenes kontraproduktives Handeln zu rechtfertigen, kann die Waldschädigung durch die Wildtiere offensichtlich nicht sein. Ansonsten hätten diese angeblichen schwerwiegenden Schäden an unseren deutschen Wäldern bereits in dem jährlich erscheinenden Waldschadensbericht der Bundesregierung, ihre Beachtung gefunden.

Vielmehr werden in diesen Berichten die hohen Stickstoffbelastungen durch Ammoniak aus der Massentierhaltung sowie Stickstoffoxide bspw. aus dem Straßenverkehr für das Waldsterben verantwortlich gemacht. Eine weitere Belastung des Waldes stellt zweifelsohne die Schwermetallbelastung durch die von Jägern benutzte und immer noch erlaubte Bleimunition dar. Durch die Aufnahme des Bleis in den Körper werden auch die Tiere belastet.

Warum Frist das Wild den Wald?

Der Lebensraum von Rehen sind Wiesen und Waldränder. Durch den hohen Jagddruck werden sie jedoch in den Wald hinein getrieben. Hier finden Sie in der Krautschicht meist nur noch die Junganpflanzungen. Zudem werden die Wildtiere durch die Jagd unnötig aufgescheucht und der Nahrungsbedarf wegen der ständigen Flucht erhöht. Die Jagd provoziert somit regel-

recht die Fraßschäden. Doch nicht nur durch die Bejagung an Waldrändern und Feldern provozierend die Jäger die Verbisschäden, zusätzlich werden die Tiere durch zahlreiche Kurrungen (Anfütterungsstellen) in den Wald hinein gelockt.



Eine typische „Kurrung“ zum Anlocken von Wild

Diese Fütterungshege geht soweit, dass die Fütterungsstellen häufig mit nicht artgerechtem Futter wie Kraftfutter, Obst und Salzlecksteinen bestückt werden, um die Ansitzzeiten des Jägers zu verkürzen, zum Heranziehen und stabilisieren überhöhter Schalenwildbestände und um die Tiere im eigenen Reviere zu halten. Abgesehen von diesem unakzeptablen Fütterungszielen, kann es bei den Wildtieren zu schwerwiegenden verdauungs-physiologischen Problemen kommen.

„Um dieser schweren Störung ihrer Verdauung vorzubeugen, werden die betroffenen Tiere instinktiv versuchen, zum Ausgleich vermehrt strukturhaltiges Futter (Gehölzknospen- und Triebe) aufzunehmen. Doch der kompensatorische Verbiss von „zäher Äsung“ ist normalerweise gleichbedeutend mit einem „Wildschaden“, der letztendlich durch strukturloses, schlecht wiedergekäutes und kaum eingespeicheltes Kraftfutter hervorgerufen worden ist.“ (Quelle: Landesjagdverband Hessen)

Hirsche die in jagdfreien Gebieten leben, fallen im Winter in eine Art „Winterstarre“. Biologen nennen dieses Phänomen „tägliche Starre“. Der Puls verlangsamt sich, der Stoffwechsel geht herunter und weil die Hirsche acht bis neun Stunden am Tag liegen, benötigen sie kaum Nahrung. Doch durch die Bejagung und die permanente Fütterung der Jäger, bleiben die Tiere immer im „Sommerzustand“ und müssen dadurch ihren Energiebedarf kontinuierlich decken. Das hat wiederum zur Folge, dass es in diesen Gebieten auch häufig mehr Verbiss gibt.



Illegale Fütterungsstelle

Die logische Schlussfolgerung dieser Erkenntnisse müsste also sein, dass wir unseren Wildtieren einen artgerechten, angst- und stressfreien Lebensraum sichern. Rothirsche, Sikahirsche, das Reh- und Damwild müsste ohne Bejagung seltener im Wald Zuflucht und Schutz suchen, die Tiere könnten mit ihren natürlichen Energiebedarf besser haushalten und jagdtypische Baumschäden würden auf ein natürliches Maß zurückgehen. Und schließlich zählt ein verbissener Baum genauso zur Natur wie ein unverbissener.

Sinnvoll funktionieren kann unsere Natur deshalb nur ohne Jagd und Jäger!

Schützen die Jäger unseren Wald?

Dieses Märchen erzählen uns die Jäger immer wieder. Dabei sind es eigentlich die Hirsche und andere Wildtiere, die für eine Waldverjüngung und mehr Artenvielfalt sorgen. Das Schalenwild (Reh, Damwild, Hirsche) spielt nämlich eine wichtige biologische Rolle in unseren Ökosystemen. Es trägt z.B. durch den Samentransport in seinem Fell und durch die Verbreitung von Baum- und Strauchsamen im Kot zur Waldverjüngung und zur Artenvielfalt bei.

Die Verjüngung und die Ausbreitung des Waldes werden deshalb durch die Wildtiere eher gefördert als verhindert. Im Schweizer Nationalpark konnte man beobachten, dass nach Einführung eines Jagdverbots auf Rehe und Hirsche diese natürliche Entwicklung deutlich zunahm.

Der Schutz von Anpflanzungen

Wie der Zoologe Carlo Consiglio von der Universität Rom in seinem Buch „Vom Widersinn der Jagd“ belegt, sind Verbisschäden in den meisten Fällen minimal und betreffen meist deutlich weniger als 2% an Pflanzen bzw. des Holzertrages. Außerdem können Schonungen und Jungwaldanpflanzungen z. B. durch Schutzzäune oder Netze vor Verbiss geschützt werden.

Der natürlichste Schutz vor Verbiss, ist jedoch ein vollständiges Jagdverbot!

„Da der Jagddruck und die damit verbundene Traumatisierung der tagaktiven Tiere in den jagdfreien Arealen nicht mehr vorhanden sein wird, kommt es durch die sicheren Waldrand- und Wiesenbereiche in den forstwirtschaftlichen Baumbeständen zu einem starken Rückgang der Verbissrate. Diese jagdtypischen Baumschäden werden auf Dauer sogar verschwinden.“
(Josef Reichholf, Interview in „Der Spiegel“, Heft 50/2000)

Eine gesunde und naturnahe Waldstruktur schützt Bäume

Seit Jahren wird gefordert, dass die Pflanzung von Monokulturen in unseren Waldarealen artenreich und sukzessive erfolgen muss, d.h. der klassische Plenterwald mit verschiedenen und natürlichen vorkommenden Baumarten unterschiedlichsten Alters schützt nicht nur besser vor Stürmen und Unwetter, sondern auch vor Schädlingen.

Gleichzeitig bietet der mehr Lebensräume für die unterschiedlichsten Vogelarten. Bei der Bewirtschaftung nach diesen Vorgaben, ist es auch problemlos möglich Baumarten mit in den Anbau zu integrieren, die nicht nur verbissresistent sind, sondern auch tatsächlich als Futteranteil für die wilden Wiederkäuer sinnvoll sind. Buche und Ahorn beispielsweise, sind weder teuer, noch stören sie den natürlichen Baumbestand. Infolgedessen würden genau diese Bäume helfen, viele Probleme zu lösen.

Um die Voraussetzungen für ein natürliches und stabiles Gleichgewicht in unserer Restnatur zu ermöglichen, müssten zunächst die vorhandenen Bedingungen geändert werden. Gleichzeitig weiß man bis heute nicht, wie viel Rot-, Damm-, Sika- und Rehwild in unserer Natur lebt, bzw. überleben könnte. Man kann davon ausgehen, dass die Zahl in der unbejagten Natur deutlich niedriger liegen würde, als sie heute ist.

Da die Jäger durch die Fütterungshege die Bestände künstlich erhöhen.

Wir dürften nicht vergessen, das sich unsere Wälder und die Restnatur durch die ständige Jagd und die kommerzielle Waldnutzung, aber auch wegen der angrenzenden agrartechnischen bzw. industriellen Bereiche, in völlig instabilen, meist biodivers, verarmten Zustand befindet. Seit vielen Jahren erhalten die Landwirte von den Landesregierungen Subventionen für Grünstreifen- und Biotopverbundprogramme. Leider wird hier weder sinnvoll an die Wildtiere, noch an deren Lebensraum gedacht. Würde man die Subventionen nur auszahlen, wenn diese stillgelegten Agrarflächen an Wäldern bzw. Forstareale grenzen und diese damit vergrößern, hätten wir nicht nur eine Lebensraumverbesserung für die Wildtiere, sondern auch eine geringere „Beweidung“ der Baumflächen.

Die Anti-Jagd-Allianz e.V. setzt sich für ein vollständiges Jagdverbot zugunsten der Tiere, unserer Natur und der Menschen sowie für die Schaffung von natürlichen Lebensräumen für unsere Wildtiere ein! Mit unserer Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit wollen wir die sinnlose Freizeitbeschäftigung „Jagd“ in der Gesellschaft thematisieren und möchten darauf aufmerksam machen, dass die heutige Jagd in jeder Hinsicht dem Tierrechts- und Naturschutzgedanken widerspricht. Wir leisten friedlichen Widerstand gegen die bewaffneten Ungerechtigkeiten an unseren Wild- und Haustieren!

Jeder Beitrag zahlt sich aus. Mit Spenden oder einer Mitgliedschaft helfen Sie uns, eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz zu erzielen und ein langfristiges Engagement zu ermöglichen. Tragen Sie als Mitglied, Förderer oder mit einer Spende zu diesem gemeinnützigen Ziel bei.



Anti-Jagd-Allianz e.V.

René Hartje und Kristine Conrad
Deichhöfe 12 | 34369 Hofgeismar
Telefon 05671-500190
info@anti-jagd-allianz.de

www.anti-jagd-allianz.de

Weitere kompetente Ansprechpartner zu den Themen Jagd, Tierrechte, Tierschutz etc. finden Sie auf unserer Homepage oder direkt unter:

ansprechpartner.anti-jagd-allianz.de